

Brandmal für deutsche Literatur, das ihr treuer Verehrer wenigstens nicht selbst ihr aufprägen will. Unbewiesen kann ich aber doch meine schwere Beschuldigung nicht lassen, und so genüge es denn für die ernstesten Richter, welche allein ein Recht haben, das Urtheil hier auszusprechen, ob ich mit Recht gerügt oder Suklow mit Recht gepriesen habe, nur die Seitenzahlen zu nennen, wo diese Auswüchse der Unsitlichkeit, diese Pestbeulen der Frechheit, die jetzt nur zu sehr in unserer schönen Literatur für Genialität angesehen wird, sich vorfinden. Das Werk fängt aber gleich in der ersten Rede Danton's damit an und spielt in dem Vorhalten von Coeur oder Carreau gleich in jene schmutzige Farbe hinüber. Seite 7 u. 8 drückt man sich noch deutlicher aus. Vollkräftig ist aber die Scene S. 13 f., besonders S. 16. S. 32 stimmt das Gespräch zwischen Marion und Danton schon den Ton an, in welchen alsdann S. 36 f. die leichten Mädchen Adelaide und Rosalie vortrefflich einstimmen. Der Spaziergang S. 60 gibt wieder sehr Schönes, besonders ein Liedchen, zu hören, das aus einem weiblichen Munde der Inbegriff aller Indecenz ist. S. 108 — doch auch hier genug.

Man wird mir aber vorwerfen, daß ich auf diese Art nur die eine Seite dieses Werkes beleuchtet habe, und es vielleicht immer noch, von anderen aus betrachtet, ein Meisterstück seyn könne. Ich leugne dieß nun zwar geradezu, denn nur das Sittliche kann auch schön seyn, das Unsittliche bleibt stets unschön, weil es der höheren Menschennatur uns entfremdet, uns zum Thiere herabwürdigt. Aber abgesehen davon, was soll denn das Ganze seyn? Der Verfasser nennt es selbst eine Reihe dramatischer Bilder. Eine Reihe von solchen ist es auch höchstens, aber am allerwenigsten ein dramatisches Ganze, folglich ist es lächerlich, von einer „Ausführung“ zu sprechen und der Unmöglichkeit derselben das Bild von Haydn's Schöpfung auf der Drehorgel gegenüber zu stellen. Als ob unsere Bühne zur Drehorgel zusammenschrumpte der Aufgabe einer solchen Darstellung gegenüber! Nein, im Gegentheil! Unanständigkeiten solcher Art gehören höchstens auf eine Drehorgel bei den schmutzigen Orgien irgend einer Winkelkneipe, und wir wollen unserer Bühne Glück dazu wünschen, daß sie noch nicht so weit herabgesunken ist, solche ... Scenen darzustellen, wie sie hier mit Lust und Liebe geschildert sind.

Daß die Charaktere der Deputirten, Mitglieder des Wohlfahrt Ausschusses u. s. w. dem gemäß gehalten und geschildert sind, wie wir sie aus den offiziellen Bekanntmachungen, den Memoiren und anderen Schriften aus und über jene Zeit des Schreckenssystems kennen, will ich nicht bestreiten, halte dieß aber für durchaus nicht so Verdienstliches und Geniales als der Phönix-Kritiker daraus machen will. Es liegen Daten dazu genug vor, und da Reden damals zur Hauptsache gehörten, so gehörte gar kein langes Suchen dazu, um aus den vorhandenen Materialien das Frappanteste herauszuholen und in's Deutsche zu übertragen, wobei noch dazu die Eleganz, Rundung und Eigenthümlichkeit der französischen Sprache nicht selten völlig aus den Augen gesetzt worden. An eine echt dramatische Zusammenstellung der einzelnen Scenen, einen Fortgang der Handlung, wie ihn auch nur die oberflächlichsten Regeln des Dramas vorschreiben, und wohl sogar die Nothwendigkeit bedingt, ist hier gar nicht zu denken. Alles ist bunt untermiteinander gewürfelt und nur die Zeit schreitet in der Scenenfolge vor, nicht diese aber selbst in der Zeit.

Kommen wir auf „Kraft, Witz, Eleganz“ der Sprache, welche jener Kritiker so hoch erhebt. Kraft-

ausdrücke finden sich allerdings genug in diesen Scenen, aber es ist rohe Kraft oder verwilderte. Jene echt männliche, gediegene, ruhige, klare, einfache, wo ist sie hier zu finden, und wir möchten fast fragen, wie kann sie es auch seyn? Da alle diese Menschen auf eine oder die andere Art überschraubt, aufgeregt, unklar, verzerrt sind. Redensarten der sonderbarsten Gestaltung ketten sich an einander und bilden Reden und Sätze, die nur zur Hälfte oder auch mitunter ganz und gar nicht wahr sind. Dabei werden nicht selten die unpassendsten Zusammenstellungen gebraucht. Oder kann man etwa Verstand darin finden, S. 73 zu sagen: „Wird das Licht nie ausglühen und der Schall nie modern?“ ein modern der Schall! Eben da auch: „Ich kokettire mit dem Tode, es ist ganz angenehm, so aus der Ferne mit dem Vergnon mit ihm zu liebäugeln.“ Und ist es Witz, wenn der erste Hensler am Schlusse des Stückes singt:

Und wenn ich hame geb,
Scheint der Mond so scheeb.

oder wenn gleich im Anfange derselben Danton seiner geliebten Julia, die ihn fragt, ob er an sie glaube, antwortet: „Was weiß ich! Wir wissen wenig von einander. Wir sind Diebstahler, wir strecken die Hände nach einander aus; aber es ist vergebliche Mühe, wir reiben nur das grobe Leder an einander ab, — wir sind sehr einsam. Einander kennen? Wir müßten uns die Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken aus den Hirnsfasern zerren“ u. s. w. Oder ist es Eleganz, wenn Danton S. 133 sich so äußert: „Es ist mir, als röh ich schon. Mein lieber Leib, ich will mir die Nase zubalten und mir einbilden, du seyst ein Frauenzimmer, was vom Tanzen schwitzt, und Dir Artigkeiten sagen. Morgen bist du eine durchgerutschte Hose, du wirst in die Garderobe geworfen und die Motten werden dich fressen.“ Oder wenn Lairding S. 119 sagt: „Nicht wahr, wenn der Tod einem so unverschämt nachkommt und so aus dem Hals sinkt“ u. s. w. Doch auch hier genug.

Von Einzelheiten mag gar nichts erwähnt werden. So von Germanismen, wie S. 67, wo Camille von Schauspielen in süßfüßigen Jamben spricht, welche die Franzosen gar nicht kennen, oder von Gallicismen, wie S. 101: „Meine Herren, ich hoffe, Sie alle diesen Ort verlassen zu machen“, oder von Lasterunaen des Heiligsten, wie S. 46: „Es gibt nur Episkurder, und zwar grobe und feine; und Christus war der feinste.“

Das Schlimmste von alle dem aber ist dieses, daß trotz aller dieser Rohheiten und Verzerrungen und absichtlichen oder unabsichtlichen Nachlässigkeiten doch, wenn auch kein Genie, dennoch ein Talent aus dem Werke hervorblickt, das bloß einer bessern, sittlichen, auf Wahrheit und Einfachheit begründeter Richtung bedürfte, um gewiß Erfreuliches oder Erhebendes, Belehrendes oder Unterhaltendes hervorzubringen, während es jetzt, Stimmen horchend wie jenen Vergötterungen, es sich bequem machend, und vornehm alles verlachend, was auf dem Wege des Classischen sein Heil sucht, in sich selbst verkohlt und zerfällt. Und wir können noch der neuern französischen Literatur Vorwürfe der Ueberspannung, Zerrissenheit, Entartung machen, wenn wir selbst uns für stolz auf Aehnliches erklären?

Woher aber diese falsche Richtung und Ansicht komme, das ist eine tiefer liegende und höher hinaufgebende Erörterung, als daß ich sie bei dieser Gelegenheit auch nur flüchtig anrühren könnte. Vielleicht verstatet mir die Redaction einmal einen